

Die Aussichten bessern sich.

Nach dem wichtigsten Saatenstandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats hat es in der abgelaufenen Woche wieder mehrfach geregnet. Waren die Niederschläge auch nicht überall ergiebig genug und kamen sie in vielen Fällen auch schon zu spät, um eine durchgreifende Besserung herbeiführen zu können, so darf man die Gesamtlage immerhin etwas günstiger beurteilen als vor acht Tagen. In erster Reihe trifft dies für die Provinzen Ost- und Westpreußen zu, wo man sich von den Niederschlägen einen günstigen Einfluss auf die Pflanzung, teilweise auch eine Besserung der Futterpflanzen verspricht. Aber auch aus den übrigen Gebieten wird berichtet, daß der Regen die Kartoffeln und Rüben, soweit sie nicht schon abgestorben waren, erfrischt oder doch vor einer weiteren Verschlechterung bewahrt hat. Mehr läßt sich bisher allerdings nicht feststellen, denn für eine Wachstumszunahme war die Feuchtigkeit mit Ausnahme der oben erwähnten Provinzen keineswegs ausreichend, und es bedarf jedenfalls weiterer durchgreifender Niederschläge, um namentlich bei den Zuckerrüben den Rückstand nur einigermaßen einzuholen. Auch die späten Kartoffeln lassen in bezug auf Größe der Knollen meist zu wünschen übrig, dagegen ist der Ertrag bei den frühen und mittelfrühen Sorten vielfach besser als erwartet. Für die Futterpflanzen war der Regen stellenweise auch von Nutzen, im allgemeinen lassen nur nasse Wiesen noch einen schwachen Schnitt zu. Wo die Befruchtung des Bodens genügt, haben die Vorarbeiten für die Herbstbestellung begonnen.

Drei marokkanische Armeekorps?

Die ganze Welt fürchtet sich vor unserem Heere, die größte Seemacht der Welt fürchtet sich vor unserer vergleichsweise unbedeutenden Flotte; aber auch bei uns gibt es Schwarzscher, die hange sind und bange machen nicht vor Wirklichkeiten, sondern vor entfernten Zukunftsmöglichkeiten. Weil der großmühtige Delcasse einmal gefaselt hat von drei marokkanischen Armeekorps, die Frankreich bei einem zukünftigen Kriege gegen Deutschland ins Feld stellen könne, jähren schon seit geraumer Zeit verschiedene militärische Federheben vor einem neuen Massenaufgebot von „Turkos“ gegen uns und verlangen nach einer neuen gewaltigen Militärvorlage, um mit Frankreich gleichen Schritt zu halten. Wir glauben uns versichert halten zu dürfen, daß der Gesichtspunkt einer militärischen Machterweiterung Frankreichs durch eine wie immer geartete Annexion Marokkos bei den bisherigen Verhandlungen schon gebührend hervorgehoben worden ist. Die Vermehrung des französischen Heeres durch marokkanische Stütztruppen kann uns nicht gleichgültig sein, aber wenn wir die Angimene aufheben und ins Kaufloch kriechen, so befürchten wir nur die Franzosen in ihrer Selbstgefälligkeit. Es kann auch die Position des Herrn v. Kiderlen bei den weiteren Verhandlungen nicht stärken, wenn immerfort hinter ihm her kritisiert wird, obwohl doch zur Zeit niemand eine zuverlässige Unterlage zu einer abfälligen Kritik über ihn vorzulegen vermag. Anstatt zu nörgeln, sollte die deutsche Presse sich einmütig und entschlossen hinter die Regierung stellen, wie es die ausländische Presse in kritischen Zeiten ihren Regierungen gegenüber regelmäßig tut. Inzwischen wollen wir die drei marokkanischen Armeekorps ruhig an uns herantommen lassen. Sie werden sehr lange Zeit dazu nötig haben.

Die bayrischen Bischöfe und die Aufhebung der Wochenfeiertage.

Die bayrischen Bischöfe werden Anfang Oktober in Freising zu einer Konferenz wegen der päpstlich befohlenen Aufhebung der Wochenfeiertage zusammenzutreten. Zwischen den Bischöfen bestehen bis jetzt große Meinungsverschiedenheiten darüber. Nach der Konferenz soll eine Eingabe an den Papst gefandt werden, die sich möglichst den Wünschen der Fuldaer Bischofskonferenz anpassen wird, um so in Rom den Eindruck einer gemeinschaftlichen Vorstellung des deutschen Gesamtepiskopats zu machen.

Waffenaustritt aus der sozialdemokratischen Partei.

Wie der ehemalige Reichstagskandidat der sozialdemokratischen Partei für den fünften nassauischen Wahlkreis Dillenburg-Oberwesterwald, Herr Trotz in Haiger, öffentlich bekannt gibt, haben er und mit ihm fast alle Genossen aus dem Distrikt sowie auch ein Teil des Westerwaldes der sozialdemokratischen Partei den Rücken gekehrt. Zwischen Trotz und der Partei werden zahlreiche Differenzen auf dem Prozeßwege ausgetragen werden. Trotz beklagt sich darüber, daß er für einen Hungerlohn die Wege für die Gewerkschaften im Kreise gebnet habe. Troßdem sei ihm die Partei noch über 700 Mark schuldig geblieben. Er habe das Ausschlußverfahren bei der Partei gegen sich beantragt.

Koloniales.

Die Expedition nach dem Caprivizipfel.

Der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika hat nach Mitteilung einer Korrespondenz das Gros der nach dem Otawangogebiet und nach dem Caprivizipfel entandenen Militärexpedition zurückgerufen, nachdem inzwischen die wohlbestattete Rückkehr der Patrouille v. Franzenberg bekannt geworden ist und sich die Gerüchte von der Ermordung zweier Weissen nicht bestätigt haben. Nur eine kleine Abteilung der Expedition wird den Marsch nach der Polizeistation Kuringuru am Otawango fortsetzen.

Der voraussichtliche Amtsnachfolger des Gouverneurs von Deutsch-Nyasala.

Wie wir melden, will der verdiente Gouverneur der ostafrikanischen Kolonie Freiherr von Rechenberg zurücktreten. Er soll durch den Vortragenden Rat und derzeitigen Dirigenten der

politischen Abteilung des Reichs-Kolonialamtes Geh. Regierungsrat Dr. Schnee ersetzt werden. Der künftige Gouverneur gehört dem deutschen Kolonialdienst seit dem Ende der neunziger Jahre an. Zuerst war er jahrelang als Bezirksrichter und Bezirkshauptmann im Inselgebiet der Kolonie Neu-Guinea



Geh. Regierungsrat Dr. Schneer, der voraussichtliche neue Gouverneur für Deutsch-Nyasala.

tätig. Dann wurde er nach Samoa versetzt und zeigte dort als stellvertretender Gouverneur seine administrativen Fähigkeiten. Später wurde er nach Europa zurückberufen und der Londoner Botschaft als Kolonialbeirat zugeteilt, bis der Reichstag die Mittel für diesen Posten strich. Seither wurde Dr. Schneer in der Kolonialzentralverwaltung verwendet.

aus dem Ausland.

Die ritterlichste Nation der Welt.

Der Bidelhaubentoller scheint die neueste französische Erregungssache zu sein. Ein der Fliegerführer von Betheny jugendlicher spanischer Offizier ging zu Reims in Gesellschaft eines französischen Offiziersfliegers mit dem Spitzhelm als Kopfschmuck durch die Straßen. Bald rottete sich hinter ihnen eine Pöbelmenge von fast 300 Köpfen an, die den Offizier mit Schmährufen bedrohte, da sie einen deutschen Offizier vor sich zu haben glaubte. Polizisten mußten einschreiten und gaben schließlich dem spanischen Offizier den Rat, sich zurückzuziehen. Einige Straßensoldaten ließen sich sogar dazu hinreißen, den Offizier zu bespödeln. Auch einige Damen, die sich unter der Menge befanden, konnten es nicht unterlassen, dem bedrängten Offizier mit ihren Schirmen zu wehen. So eine feisende Mamsell und schirmschlagende Amazone von Reims kommt sich dann sicher mindestens so vor, wie die Jungfrau von Orleans.

Castros Operationen in Venezuela.

Die „Coite Belge“ erhält von dem früheren venezolanischen Generalstabschef in Belgien, der Beziehungen zu Castro unterhält, die Nachricht, daß Castro auf der Halbinsel Goajina gelandet sei und daß er die Festung St. Christophal in den Nordbergen des Landes nahe der kolumbianischen Grenze ohne Widerstand eingenommen habe. Castro rückt nunmehr auf Caracas vor.

Stapellauf eines argentinischen Schiffs.

Das argentinische Schiffschiff „Rivadavia“ ist in Quincy (Massachusetts) vom Stapel gelaufen. Es ist 585 Fuß lang und wird eine Wasserverdrängung von 25 600 Tonnen haben. Die „Rivadavia“ ist seit langen Jahren das erste ausländische Kriegsschiff, das in Amerika gebaut worden ist.

Der Bürgerkrieg in Persien.

Der Petersburger Telegraphen-Agentur wird aus Barferusch gemeldet: Nordpersien, von Kotschan bis Kadsur, ist in der Gewalt Mohammed Alis. Jergam es Sultane soll von Serdar Arsched geschlagen worden sein, der sich augenblicklich im Besitz von dem 80 Meilen östlich Teheran gelegenen Araden befindet. Serdar Vajadur ist mit einer ansehnlichen Streitmacht auf dem Marsche nach Teheran in Rum eingetroffen. Salard es Dauleh hat Kermanschah verlassen und rückt auf Hamadan vor.

Die Landwirtschaftl. Vereine von Hohenstein-Er. u. Umg.

hielten gestern eine recht gut besuchte Versammlung im Hotel „Gewerbehans“ hier ab, in der eingehend über die gegenwärtige Lage beraten ward, die der Landwirtschaft so schwer zu schaffen macht. Vor allem lag der Versammlung daran, Aufklärung darüber zu geben, wie der einzelne Landwirt sich in diesen Zeiten zu verhalten hat, um gegen schwere Schäden, die die jetzige Lage im Gefolge haben wird, gerüstet zu sein.

Herr Paul Schubert-Falken begrüßte die Versammlung und legte deren Zweck dar, hinweisend auf die für den Landwirt so ungünstige Wetterlage und die dadurch bedingte Notlage, und hoffend, daß die Versammlung zu einer gegenseitigen Verständigung zwischen den Milchhändlern und den Landwirten führen möchte.

Dann nahm Herr Deonomierat Dr. Petermann-Chemnitz das Wort zu einem Referat über die augenblickliche Lage der Landwirtschaft. Seine eingehenden Darlegungen leitete er ein mit dem Motto: „Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Erbe“ — das sei der Leitfaden auch des Landwirts von heute. Dann berichtete er über seine Erfahrungen in so vielen Gebieten des Deutschen Reiches — allüberall habe er dieselbe Notlage, dieselbe Dirre, ab und zu noch schlimmer als hierorts, ge-

funden. Auch bei uns macht sich mehr und mehr die Futternapheit und deshalb ein bedeutender Rückgang der Milchproduktion bemerkbar. Bemühungen, durch reichlichere Kraftfuttermittel diesem Uebelstand zu steuern, haben aber doch kein ausreichendes Ergebnis gehabt. Deshalb hat sich auch in Chemnitz eine Erhöhung der Milchpreise um 2 Pfg. pro Liter nötig gemacht. Der Landwirt hat die Verpflichtung, alles zu tun, was zur Ernährung und Erhaltung der Bevölkerung nötig ist. Die nächste Aufgabe ist darum, genügend Futter zu beschaffen. Verkauf der Landwirt jetzt sein Vieh, so kommt es zu einer Vieh- und Fleischnot, wie sie noch nicht dagewesen ist; es muß auf alle Fälle versucht werden, das Vieh zu erhalten. Zunächst erreicht man dies durch Zukauf von Kraftfuttermitteln. Dazu gehört Geld und wieder Geld. Und damit der Landwirt in der Lage ist, mehr Betriebskapital in seine Wirtschaft zu stecken, ist er gezwungen, seine Produkte mit einem kleinen Aufschlag zu verkaufen. Kommt ein geringer Preisaufschlag nicht gleich jetzt, so ist eine Erhöhung doch nur noch eine Frage ganz kurzer Zeit, sie ist eine naturnotwendige Folge der jetzigen Lage. Die Verhältnisse werden auch nicht bessere, sondern bald noch schlechtere werden. Schon sind auch die Preise für Futtermittel in die Höhe gegangen, da heißt es beizeiten, doch nicht zu reichlich einzukaufen. Kann der Landwirt in diesem Jahre sich sein Vieh erhalten, damit die Produktion auf fast gleicher Höhe bleibt, so ist ihm und der Allgemeinheit wenigstens in einem gewissen Grade geholfen. Dann empfahl der Herr Deonomierat, nach Möglichkeit auch jetzt noch zur Futternapheit zu schreiten. In früheren Jahren hat man damit sehr gute Erfolge gehabt. Sehr zu empfehlen ist es, nur Futtererzeugnisse zu säen, damit gleich im Frühjahr genügend Futter da ist. Ist damit auch ein gewisses Risiko verknüpft, so kann sich der Landwirt doch sagen, daß er seine Schuldsigkeit getan hat. Diese Auffassung vertrat er im „Lageblatt“ auch bereits durch die Veröffentlichung einer Reihe von Artikeln, die unter unseren Lesern auf dem Lande tiefen Anklang und Nachbeachtung gefunden haben. Dann erörterte der Herr Redner die Notwendigkeit des Weidewesens, der noch stets von guter Wirkung gewesen ist. Futter ist zwar wenig auf der Weide, aber es ist gut und schwer durch anderes Futter zu ersetzen. Kleeader und Kleeoppen soll man nicht unmodern, denn sie bringen im Frühjahr fast stets noch einen schönen Ertrag. So muß der Landwirt auch im kleinsten vorstehend sein und im Winter außerordentlich sparen, zunächst an der Streu, die möglichst klein verwendet werden muß; auch das Raufutter soll im geschneittenen Zustande, mit Kraftfutter vermischt, gereicht werden. Es bedarf eben allenthalten einer umsichtigen Tätigkeit des Landwirts, damit seine Lage sich nicht gar zu sehr ins Bedenkliche auswache. Dann plädierte Herr Dr. Petermann für eine intensive Ausbreitung der Mäuse und der sonstigen kleinen Feldräuber; hierbei tut der Landwirt gut, sich mit Behörden und Gemeinden zu gemeinsamer Bekämpfung ins Einvernehmen zu setzen; als radikalstes Mittel empfahl er den Mühschuphisbazillus, der freilich ganz vorsichtig und zu geeigneter Zeit anzuwenden ist. Der Landwirt von heute, so führte Herr Dr. Petermann zum Schluß seines Referats aus, sei ja allen Anforderungen des wirtschaftlichen Lebens gewachsen, und so sehe wohl zu hoffen, daß er die schwierigen Verhältnisse auch zu überwinden verstanden werde. Die Hauptsache sei allerdings, daß in diesen Zeiten der eine zum andern halte und alle sich der zwingenden Notwendigkeit fügen, die Milchpreise um ein geringes zu erhöhen. Die Hausfrauen, die da glauben, sich mit tondefiniertem Milch behelfen zu können, werden bald einsehen müssen, daß auch diese einmal alle werden, denn die wenigen Fabriken, die solche herstellen, haben schon heute Schwierigkeiten, genügend Rohmaterial zu erhalten. Darum soll der Landwirt auch nicht fürchten, daß ihm auf solche Weise Konkurrenz gemacht werden kann. Gerade jetzt werde überall eingesehen, wie wichtig der Bauernstand ist, wie notwendig dessen Produkte gebraucht werden, darum muß ihm auch von der übrigen Bevölkerung entgegenkommen werden, müssen ihm die notwendigen Erhöhungen im Preise gewährt werden. Sieht der Landwirt nicht selbst auf Erhöhung seiner Produktionsfähigkeit, so leidet darunter die ganze Bevölkerung.

Für die beifällig aufgenommenen Darlegungen des Herrn Deonomierats dankte der Versammlungsleiter, Herr Paul Schubert, der weiter ausführte, wie Industrie und Landwirtschaft in intimer Zusammenhang stehen. Wo ein Wille sei, sei auch ein Weg, und so glaube er zuversichtlich, daß die Landwirte auch mit den Milchhändlern in ein gutes Einvernehmen kommen.

Nach kurzer Pause trat man in eine Aussprache über das Gehörte ein. Zunächst führte Herr Hermann Heinig-Falken aus, daß er nicht einverstanden sein könne, wenn gesagt werde, der Notstand sei schon zu einem Teile überwunden, nein, er werde sich erst später recht sehr bemerkbar machen. Wenn der Rat gegeben werde, das Vieh auf die Weide zu treiben, so müsse man doch bedenken, daß dort fast nichts mehr zu holen sei. Allerdings müsse der Landwirt alles tun, um der Kalamität gewachsen zu sein, aber das könne man nur unter der Voraussetzung tun, daß ein gewisser Wehrbeitrag in Form höherer Preise erreicht werde. Der Verlust, den die heutige Ernte erbringe, ist ein ganz außerordentlicher bei jeder Fruchtart; auf 58 Akder berechnete er den Ausfall auf etwa 5350 Mark. Auch er war der Meinung, daß eine Entlung zwischen Milchhändlern und Produzenten zustande kommen werde.

Herr Deonomierat Dr. Petermann beleuchtete diese Ausführungen noch dahin, daß der eben gehörte Ertragsausfall nicht nur als Ausfall zu betrachten sei, sondern auch wieder ausgeglichen werden müsse. Dann stellte er ein Beispiel auf, wie sich die Milchproduktion und die Futterkosten zueinander stellen; die vielen Unkosten, mit denen der Landwirt zu rechnen hat, bringen es mit sich,

daß ihm der Preis für ein Liter Milch auf 20 1/2 Pfg. zu stehen kommt, bis sie aus dem Stall kommt. Kommen hierzu noch Transport- und andere Kosten, so erhöht sich der Preis auf 25 Pfg.

Herr Gustav Sehm-Oberlungwitz gab den Standpunkt der Milchhändler bekannt und meinte, wenn man 25 Pfg. als Ertragspreis für ein Liter Milch ansetze, so würde er ein Gut, das selbst verkaufen und nur Milchwirtschaft betreiben.

Herr Grimm-Reinsdorf wies darauf hin, wie schwer es dem Landwirt werde, es jedem recht zu machen und meinte, daß sich hier der eine nach dem andern richten müsse. Dann verbreitete er sich über den Wert der Provinzpreise, die Aufklärung in alle Kreise bringe und auf diese Weise verbindend wirke zwischen Herstellern und Verbrauchern, und meinte, daß diese Preise jedenfalls besser wirke und mehr Beachtung unter den Landwirten verdiene als dies der verhegenden Presse zuzustehen. Herr Dr. Petermann wies auf den hohen Unterschied zwischen dem Milch- und dem Viehpreise und auf den so sehr verhegenden zu verwendenden Nährwert hin. Die Milch bleibe doch das billigste Nährmittel. Läßt der Landwirt, der Not gehorchend, die Produktion sinken, welche schwere Folgen würde dies haben? Kaufen er genügend Kraftfutter, so bringt er der Allgemeinheit ein großes Opfer. Vom praktischen Standpunkt sei es vorteilhafter, er verkaufe sein Vieh, dann löse er auch noch Geld aus seinen Futtermitteln, das dürfte der Landwirt aber schon im Interesse der Allgemeinheit nicht tun. Herr Heinig glaubte die Sehmischen Ausführungen dahin verstanden zu wissen, daß dem Händler mindestens 4 Pfg. am Liter bleiben. Herr Sehm dagegen hielt seine Ansicht aufrecht, daß ein Aufschlag nur in der Weise statthaft sei, daß sich der Preis für den Händler auf 18 Pfg. stelle. Herr Grimm erinnerte daran, daß der Milchpreis seit 20 Jahren der selbe geblieben sei, trotzdem auch der Landwirt unter den im allgemeinen erhöhten Lebensmittelpreisen zu leiden habe. Im übrigen werde es in der nächsten Zeit schwer halten, überhaupt dasselbe Quantum Milch zu erhalten als bisher. Redner plädierte dafür, dem Händler während einer gewissen Uebergangszeit einen kleinen Vorteil zu gewähren. Auch Herr Heinig kam noch einmal auf die hohen Ansprüche zurück, die seit einer langen Reihe von Jahren in immer erhöhtem Maße an den Landwirt gestellt wurden. Schon aus diesem Grunde sei ein Milchaufschlag gerechtfertigt. Herr Sehm beleuchtete die Schwierigkeiten, die dem Kleinhandwerker erwachsen, der seinerseits aber dem Landwirt die Ware auf Heller und Pfennig im Voraus bezahlen müsse. Wenn beim Handwerker, so meinte Herr Paul Schubert, eine Ware teurer werde, so müsse der Käufer eben den höheren Preis bezahlen; warum sollte hinter den Handwerker der Landwirt zurückbleiben, wenn er zu höheren Produktionsausgaben gezwungen ist? Es sei auch in diesem Falle ein Uebereinkommen im guten zu erzielen. Dann gab er die in Chemnitz, Limbach und Richtenstein geforderten Preise bekannt, die folgende sind: Chemnitz: Vollmilch 24, Magermilch 10, Buttermilch 12, Sahne 70 bis 90 Pfg., Schlagjahne 1,50 Mk. pro Liter; Limbach 24 Pfg. für Vollmilch, 12 für Magermilch, 10 für Buttermilch, 80 Pfg. für Sahne und 1,60 Mk. für Schlagjahne; in Richtenstein kostet Vollmilch gleichfalls 24, Magermilch 10 Pfg. Ster-orts sei es vielleicht vorteilhaft, einen festen Preis zu vereinbaren, von einem Mindestpreis dagegen abzugehen. Herr Oberinspektor Decker-Callenberg machte den Vorschlag, ab 1. September die Preise wie folgt zu stellen: Vollmilch 24, Sahne 90, Butter 90. Werde der Preis niedriger gestellt, so stehe man um Weihnachten wieder vor der Notwendigkeit, die Preise zu erhöhen, und das solle vermieden werden. Redner erhob seine Ausführungen zum Antrag, kam auf die Vorzüge eines Milchwagens mit Bahnverbindung zu sprechen, der in hygienischer Hinsicht von großem Vorteil sei, und wandte sich gegen das Verlangen nach den sog. „Zugaben“. Herr Polster-Langenberg meinte, wenn ein Händler über sog. „Pumpverluster“ klage, habe er es sich selbst zuzuschreiben; solchen faulen Kunden gebe man einfach keine Milch mehr. Heute sei der Landmann eben unbedingt gezwungen, den Milchpreis zu erhöhen. Nachdem noch Herr Dito-Kubschnapp den Vorteil der Händler in industriereichen Orten hervorgehoben, ließ Herr Schubert über den obengenannten Antrag abstimmen, der mit erdrückender Mehrheit angenommen wurde. Danach stellen sich die Preise ab 1. September für den hiesigen Bezirk folgendermaßen:

Table with 2 columns: Product and Price. Includes items like 'Ein Liter Vollmilch 24 Pfg.', 'Magermilch 10', 'Buttermilch 12', 'Sahne 80-90', 'Schlagjahne 2.00 Mk.'

Den Landwirten empfahl Herr Oberinspektor Decker den Milchpreis für Privatverbraucher, die die Milch im Geschäft kaufen, um 2 Pfg. geringer zu bemessen als der Marktpreis beträgt. Herr Sehm betonte, daß die für Chemnitz und Limbach festgesetzten Preise nicht maßgebend sein können für unsere Stadt und ihre Umgebung. Dem hielt Herr Schubert entgegen, man könne aber auch vom Landwirt nicht verlangen, daß er sein Geld bei der Bewirtschaftung seiner Scholle darauflege. Eines Klage des Herrn Sehm, daß die Magermilch oft recht minderwertig sei, hielt Herr Paul Schubert entgegen, daß jeder Lieferant durch die Polizei kontrolliert werden könne. Weiter ward man sich dahin einig, für Butter einen Normalpreis von 85 Pfg. festzusetzen.

Herr Paul Schubert wies dann darauf hin, daß dort, wo Bezugsgemeinschaften bestehen, Kraftfuttermittel so bezogen werden möchten, daß jedem etwas zukomme, d. h. daß sich die Landwirte gegenseitig ausbilden, wenn von den Fabrikanten den Bestellungen nicht in vollem Maße nachkommen werden kann.

Ein Antrag des Herrn Reinkenst hier,